

Geschlechterperspektive in der NS-Erinnerungsarbeit - Ein Beitrag zur inhaltlichen Diskussion um ein NS-Dokumentationszentrum in München

Ein künftiges NS-Dokumentationszentrum in München wird das Bild der Öffentlichkeit über den Nationalsozialismus erheblich mitprägen. München war nicht nur eine beliebige Stadt „unter dem Hakenkreuz“, sondern trug als „Hauptstadt der Bewegung“ erheblich zum Aufstieg und zum Regime der nationalsozialistischen Partei bei. Das Dokumentationszentrum hat damit die Chance und zugleich schwer zu lösende Aufgabe, dieses „negative Eigentum“ (Jean Amery) Münchens am Nationalsozialismus aufzuzeigen.

Eine umfassende Darstellung des Beitrags Münchens zum Nationalsozialismus sollte versuchen, alle politisch, gesellschaftlich und ökonomisch relevanten Faktoren zu erfassen. **Dazu gehören auch die Geschlechterverhältnisse**, die ebenso wie etwa Schicht- und Religionsmilieus für Individuum, Gesellschaft und Staat prägend sind. Die große Bedeutung des Faktors Geschlecht im Hinblick auf die NS-Geschichte wird allerdings in den zentralen Öffentlichkeiten der Erinnerungsarbeit zum Nationalsozialismus noch sehr wenig wahrgenommen.

Ein Beispiel bietet die Widerstandsforschung: Während die Herkunft von Widerstandskämpfern aus resistenten Milieus oder die Bedeutung christlicher Werte für ihr Handeln häufig thematisiert wurde, wird der Tatsache, ob sie männlich oder weiblich waren und in welche Beziehung sie das einerseits zum Regime und andererseits zu ihren Mitverschworenen setzte, nur selten Beachtung gezollt. Auch im Blick auf die Täter und Täterinnen wird die Geschlechterperspektive häufig ignoriert. Frauen z.B. gehörten nicht zur Entscheidungs- und Funktionselite, aber sie unterstützten durchaus die einseitige Kumulation von Macht bei den Männern. Sie fügten sich in ihrer überwiegenden Mehrheit in die Rollen, die ihnen das System zuwies bzw. eigneten sich diese Rolle aktiv an und nahmen die von Männern errichteten staatlich-gesellschaftlichen Strukturen an. Sie akzeptierten und nutzten auch die von Männern ausgehende Gewalt in Form von Entwürdigung, Entrechtung, Austreibung bis hin zu Entmenschlichung und Mord bzw. setzten ihr nichts oder kaum etwas entgegen. Auch deshalb konnte das NS-Regime sich immer weiter ausbreiten und stabilisieren.

Aus diesen Befunden ergeben sich folgende Fragestellungen und Konsequenzen:

1. Geschlecht prägt jede soziale Konstellation erheblich mit, so auch die des Nationalsozialismus. Es muss daher als **Kategorie für die Analyse** erkannt und genutzt werden. Dazu gehört nicht nur eine Beschreibung der Rolle der Frauen im Nationalsozialismus, sondern auch der der Männer sowie insgesamt eine Auseinandersetzung mit den Geschlechterverhältnissen. Der Aufklärungsfundus einer Geschlechterperspektive auf die NS-Vergangenheit wird generell unterschätzt.
2. Die Gesellschaftsstrukturen mit den Beziehungen zwischen den Geschlechtern, wie sie im München der zwanziger und dreißiger Jahre zum Tragen gekommen sind, müssen in ihrer Beziehung zum dort aufkommenden Nationalsozialismus betrachtet werden.
3. Der Nationalsozialismus formte Mythen und Ideologien, die zutiefst männlich geprägt sind. Bei der Auflösung dieser Denkbilder sollte ihr Charakter als **Männermythen** nicht übersehen und stärker als bisher thematisiert werden. In Abgrenzung und in Korrespondenz dazu sind auch auf weiblicher Seite Mythen entstanden, die gleichermaßen aufgedeckt werden müssen.
4. Der **öffentliche Diskurs** auch in Bezug auf die NS-Zeit ist **immer noch stark männlich bestimmt**. Das hat den Blick auf die Geschlechterstrukturen des Nationalsozialismus verstellt. Um das zu ändern ist einerseits die Gruppe der Männer aufgefordert, den eigenen Umgang mit Geschichte selbstkritisch zu reflektieren und die Geschlechterperspektive nicht länger zu marginalisieren. Andererseits darf auch die Gruppe der Frauen nicht länger diese Blindstelle nutzen, um die Auseinandersetzung mit der spezifischen Rolle des eigenen Geschlechts im Nationalsozialismus zu unterlassen.
5. Die Geschlechterperspektive stellt uns auch vor die Herausforderung, sie im **Umgang mit gegenwärtigen Formen rechter Gewalt** zu erkennen und einzubeziehen. Ein martialischer Männlichkeitskult und eine hierarchische Geschlechterbeziehung prägen die Strukturen der neuen rechten Szene und spielen auch in ihren Gewaltäußerungen gegenüber Minderheiten eine Rolle.

6. Die Analyse des Nationalsozialismus als Extremform einer **patriarchal strukturierten Gesellschaft** kann dazu beitragen, die Muster solcher Gesellschaftsstrukturen, auch in abgeschwächter Form, wiederzuerkennen. Ein solches Muster ist der Ausschluß von Frauen von der Gestaltungsmacht im öffentlichen Leben. Patriarchales Denken und Handeln beeinflusst mehr oder weniger verdeckt auch unsere gegenwärtige Politik und unseren Alltag und wird immer noch viel zu wenig reflektiert.

Fazit

Bei der Aneignung des negativen Erbes der NS-Zeit handelt es sich um die sehr schwierige Aufgabe, einerseits die Geschichte als die eigene anzunehmen und zugleich die Distanzierung zu vollziehen. In diesem Prozess ist ein künftiges NS-Dokumentationszentrum zu einer Analyse aufgefordert, die die Rolle von Männern und Frauen differenziert betrachtet. Denn nur wenn die jeweiligen Anteile beider Geschlechter in ihrer Verschiedenheit reflektiert, durchgearbeitet und miteinander in Beziehung gesetzt werden, scheint uns der Weg zur Annahme dieses Erbes in der richtigen Weise eingeschlagen zu sein. Diese Aufgabe auch im Hinblick auf das besondere Gewicht Münchens in der Geschichte des Nationalsozialismus zu leisten, stellt eine zusätzliche Herausforderung dar. Das Dokumentationszentrum ist eine Chance – auch um bisherige Lücken in der Erinnerungsarbeit zu erkennen und weiter an der Konkretisierung des Bildes der NS-Vergangenheit zu wirken.

München, den 12.5.2004

Irmgard Schmidt
Lerke Gravenhorst
Ulrike Haerendel